

TAMI HOAG  
Schwärzer als der Tod

### *Buch*

Drei Kinder finden beim Spielen eine halb verscharrte Leiche. Mehr noch als der grausige Fund erschüttert Anne Navarre, ihre Lehrerin, die Tatsache, dass ihre drei Schützlinge den unschuldigen Glauben an eine heile Welt verlieren mussten. Noch ahnt sie nicht, dass die Tote im Wald für die ganze Dorfgemeinschaft das Ende der Unschuld bedeutet, denn es bleibt nicht bei einem Opfer. Als Profiler Tony Mendez hinzugezogen wird, stößt er auf eine Mauer des Schweigens ...

### *Autorin*

Seit Beginn ihrer Schriftstellerkarriere im Jahr 1988 eroberten Tami Hoags Romane regelmäßig die Bestsellerlisten. Die erfolgreiche TV-Verfilmung von »Sünden der Nacht« war erst der Auftakt zu weiteren Filmprojekten, die auf Tami Hoags Romanen basieren. Tami Hoag lebt in Los Angeles.

*Bei Blanvalet sind von Tami Hoag bereits erschienen:*

- Sünden der Nacht (36377)
- Engel der Schuld (36430)
- Tödlich ist die Nacht (36837)
- Taxi ins Glück (36797)
- Kaltherzig (37032)
- Ich hab dich nie vergessen (37119)
- In aller Unschuld (37127)
- Mein kleines Geheimnis (37161)
- Feuermale/Dunkle Pfade (37278)
- Weil nichts uns trennen kann (37352)

Tami Hoag  
Schwärzer als der Tod

Thriller

Deutsch von Andrea Stumpf  
und Gabriele Werbeck

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »Deeper than the Dead« bei Dutton, a member of Penguin Group (USA) Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

### 1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2011 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Indelible Ink, Inc.

Published by Arrangement with Indelible Ink, Inc.

Dieses Werk wurde im Auftrag der Jane Rotrosen Agency LLC  
vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,  
30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011  
by Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Ilse Wagner

Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München

Umschlagfoto: © ZE14361 / iStockphoto

If · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37190-7

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für Gryphon.  
Mein erster Versuch ohne dich, alter Freund.  
Ich hoffe, er taugt etwas.



## Vorwort der Autorin

Erinnern Sie sich an das Jahr 1985?

1985 arbeitete ich in der Bath Boutique in Rochester, Minnesota, und versuchte, Designer-Klobrillen und Zahnbürstenhalter in Form von Keramikkaninchen an den Mann zu bringen. Es sollte noch zwei Jahre dauern, bis ich mein erstes Buch verkaufte (*The Trouble with J. J.*; dt.: *Lust auf dich*), und drei Jahre, bis es auf den Markt kam.

1985 war das erste Jahr von Reagans zweiter Amtszeit als Präsident der Vereinigten Staaten. Frauen, die etwas auf sich hielten, trugen Schulterpolster und eine Dauerwelle und standen auf Tom Selleck und Don Johnson. Handys hatten die Größe von Ziegelsteinen und wurden in Koffern mit Tragegriff herumgeschleppt. Die Go-Go's trennten sich, Madonna eroberte die Charts und die Herzen, und Bruce Springsteen bekannte sich zu *Born in the U.S.A.*

Ich hatte von Anfang an beschlossen, *Schwärzer als der Tod* in der Vergangenheit anzusiedeln. Ich stellte mir das lustig vor. Ich würde ein paar Erinnerungen an Legwarmer und Hair-Metal-Bands wie Van Halen und Mötley Crüe wachrufen. Als ich dann ernsthaft zu schreiben begann, wurde mir allerdings klar, dass das Jahr 1985 auch irgendwie unpraktisch war: Was die Verfahren und Mittel der Kriminaltechnik anging, war es damals die reinste Steinzeit. Man stelle sich ein Sheriff-Büro vor, in dem kein Computer steht. Ich erinnere mich sogar noch an Wunschlisten von Polizeibehörden aus den späten Achtzigern, auf denen so exotische Dinge wie Faxgeräte und Fotokopierer standen.

Man stelle sich eine Zeit vor der DNA-Analyse vor. 1987 fand in den USA das erste Gerichtsverfahren statt, in dem DNA-Beweise präsentiert wurden, aber noch Jahre später waren DNA-Analysen höchst umstritten. Heute, da die Geschworenen dank CSI DNA-Beweise geradezu erwarten und oft nur unwillig einen Urteilsspruch ohne sie fällen, ist das kaum noch nachvollziehbar.

1985 wurden Fingerabdruckabgleiche noch per Augenschein vorgenommen.

Nicht dass ich technisch besonders begabt wäre. Wenn die Nutzbarmachung von Elektrizität mir überlassen gewesen wäre, würden wir nach wie vor bei Kerzenlicht lesen. Ich habe keine Ahnung, wie mein Computer funktioniert, und ich weiß nach wie vor nicht, wie all die kleinen Männchen in meinen Fernseher kommen.

Im Vergleich zu der Tami des Jahres 1985 bin ich allerdings regelrecht süchtig nach Technik. Ohne iPhone oder iPod verlasse ich das Haus erst gar nicht. Reisen ist für mich gleichbedeutend mit Laptop-Einpacken. Mein DVR nimmt jede Wiederholung von *Dr. House* auf. Ich twitterte sogar gelegentlich.

Da ich also an all diese Annehmlichkeiten der heutigen Zeit gewöhnt bin, fand ich es höchst unbequem, dass ich meine Detectives nicht auf die Datenautobahn schicken konnte, wenn sie irgendwelche Informationen brauchten. Keine Handys, um schnell etwas zu besprechen? Was war das eigentlich für ein Leben?

Die operative Fallanalyse, das Profiling – heute für die Gesetzeshüter wie auch für den Normalbürger fast schon ein alter Hut, nachdem sie ständig eingesetzt wird –, steckte Mitte der Achtziger noch in den Kinderschuhen. Das war die große Zeit der Behavioral Science Unit des FBI. Damals wurden neun Männer zu Legenden – Conrad Hassel, Larry



Monroe, Roger Depue, Howard Teten, Pat Mullany, Roy Hazelwood, Dick Ault, Robert Ressler und John Douglas –, die sich im Laufe der Jahre in verschiedenen Arbeitsgruppen zusammenfanden und die operative Fallanalyse und die BSU, die Verhaltensforschung, zu einem wichtigen Instrument der Ermittlungsarbeit machten.

1985 befand sich die BSU in der FBI Academy in Quantico, Virginia; sie war in Büros untergebracht, die sich zwanzig Meter unter der Erde befanden – zehnmal tiefer begraben als die Toten –, im Nationalkeller der Gewaltverbrechensanalyse, wie die Agents ihn nannten.

*Schwärzer als der Tod* ins Jahr 1985 zu verlegen gab mir die Möglichkeit, über diese Phase zu schreiben und eine Figur in diesen mythischen Kreis zu schmuggeln. Es gab mir die Möglichkeit, Erinnerungen an *Dallas* und *Denver Clan*, Michael Jacksons *Thriller* und Members-Only-Jacken aus meinem Gedächtnis zu kramen.

Die Achtziger waren eine tolle Zeit, und wenn uns damals irgendjemand gesagt hätte, dass wir in einer Epoche der Unschuld leben, dann hätten wir ihn für verrückt erklärt. Seit-her ist so vieles passiert. Nicht nur Gutes, das ist klar. Aber auf die Fortschritte in der Kriminalwissenschaft möchte ich nicht verzichten und auf mein Handy auch nicht.



# 1

## Mein Held

*Mein Dad ist mein Held. Er ist einfach toll. Er arbeitet sehr viel, ist immer nett und versucht, anderen zu helfen.*

Wenn sie gekonnt hätte, hätte die Frau geschrien. Er hatte dafür gesorgt, dass sie den Mund nicht öffnen konnte. In ihren Augen hätte das blanke Entsetzen gestanden. Er hatte sichergestellt, dass sie sie nicht öffnen konnte. Er hatte sie blind und stumm gemacht, in die perfekte Frau verwandelt. Schön. Eine Frau, die zu sehen, aber nicht zu hören war. Gehorsam. Er hatte sie bewegungsunfähig gemacht, sodass sie sich nicht wehren konnte.

*Manchmal hilft er mir bei den Hausaufgaben, er ist nämlich sehr gut in Rechnen und Sachkunde. Manchmal üben wir im Garten Fangen, das macht total Spaß. Aber er ist ständig unterwegs. Er arbeitet sehr viel.*

Ihr unkontrollierbares Zittern und der Schweiß, der ihr übers Gesicht lief, ließen ihr Entsetzen erkennen. Er hatte sie in das Gefängnis ihres Körpers und ihres Geistes gesperrt, und daraus gab es kein Entkommen.

Die Sehnen an ihrem Hals traten hervor, als sie sich gegen ihre Fesseln stemmte. In dünnen Rinnsalen liefen Schweiß und Blut über ihre runden kleinen Brüste.

*Mein Dad sagt, dass ich immer höflich und respektvoll zu anderen Leuten sein soll. Ich soll andere Leute so behandeln, wie ich selbst behandelt werden will.*

Jetzt musste sie ihn respektieren. Sie hatte keine andere Wahl. Alle Macht lag bei ihm. Bei diesem Spiel war er der Gewinner. Er hatte ihr die Maske heruntergerissen, die hübsche Fassade, um die nackte Wahrheit zu enthüllen: dass sie ein Nichts war und er allmächtig.

Es war wichtig, dass sie das begriff, bevor er sie tötete.

*Mein Dad ist ein sehr wichtiger Mann in der Gemeinde.*

Es war wichtig, dass sie Gelegenheit hatte, sich darüber klar zu werden. Deshalb würde er sie noch nicht gleich töten. Abgesehen davon hatte er jetzt auch gar keine Zeit dafür.

*Mein Dad. Mein Held.*

Es war fast drei Uhr. Er musste sein Kind von der Schule abholen.

*Fünf Tage später*

*Dienstag, 8. Oktober 1985*

»Du bist 'n Scheißer, Crane.«

Tommy Crane seufzte und sah stur geradeaus.

Dennis Farman beugte sich von seinem Tisch zu Tommy herüber und verzog sein feistes Gesicht zu einem Ausdruck, den er vermutlich für hartgesotten hielt.

Tommy versuchte, sich zu sagen, dass er einfach nur blöd aussah. Er war ein Kretin. Das war sein neues Wort der Woche. Kretin: jemand, der in seiner geistigen Entwicklung zurückgeblieben und manchmal auch körperlich missgebildet war. Jemand, der dumm oder töricht handelte.

Besser konnte man Dennis gar nicht beschreiben.

Er verdrängte lieber, dass Dennis Farman größer war als er, ein ganzes Jahr älter und durch und durch gemein.

»Du bist 'n Scheißer und 'n Schwanzlutscher«, sagte Farman und fing an zu lachen, als hielte er das für geistreich oder so was.

Tommy seufzte erneut und warf einen Blick auf die Uhr über der Tür. Noch zwei Minuten.

Wendy Morgan drehte sich auf ihrem Stuhl herum und sah ihn genervt an. »Sag doch was, Tommy. Sag ihm, dass er ein Idiot ist.«

»Sag doch was, Tommy«, äffte Farman sie mit verstellter, hoher Mädchenstimme nach. »Oder lass das doch deine Freundin für dich erledigen.«

»Der hat gar keine Freundin«, mischte sich Cody Roache ein, Dennis Farmans dürrer Schatten. »Der ist schwul. Er ist schwul, und sie ist 'ne Lesbe.«

Wendy verdrehte die Augen. »Halt die Klappe, Blödi Roache. Du weißt doch noch nicht mal, was das heißt.«

»Weiß ich wohl.«

»Weil du's selber bist.«

Tommy sah dem Zeiger zu, wie er der Freiheit eine Minute näher rückte. Vorn ging Miss Navarre mit einem gelben Zettel in der Hand von der Tür zurück zu ihrem Pult.

Unter Folter, wenn ihm jemand eine brennende Fackel an die Füße gehalten oder Bambusstäbchen unter die Fingernägel getrieben hätte, hätte er gestanden, dass er irgendwie in Miss Navarre verliebt war. Sie war klug und nett und mit ihren großen braunen Augen und den hinter die Ohren gestrichenen dunklen Haaren auch noch richtig hübsch.

»Fotze«, sagte Roache, gerade laut genug, dass das schlimme Wort wie ein vergifteter Pfeil direkt zu Miss Navarres Ohr schoss und ihre Aufmerksamkeit in seine Richtung lenkte.

»Mr Roache«, sagte sie mit einer Stimme, so scharf wie ein Messer. »Möchtest du nach vorn kommen und deinen Klassenkameraden erklären, warum du morgen während der kleinen Pause und der Mittagspause im Klassenzimmer bleiben wirst?«

Roache setzte hinter seinen riesigen Brillengläsern seinen dümmsten Blick auf.

»Äh, nein.«

Miss Navarre hob eine Augenbraue. Mit dieser Augenbraue konnte sie eine Menge sagen. Bei all ihrer Nettigkeit, reinlegen ließ sie sich nicht so leicht.

Cody Roache schluckte und versuchte es noch einmal. »Äh ... Nein, Ma'am?«

Es läutete, und die Kinder sprangen von ihren Stühlen auf. Miss Navarre hielt den Zeigefinger in die Höhe, und alle verharren mitten in der Bewegung, als würde ein Film angehalten.

»Mr Roache«, sagte sie. Es war nie ein gutes Zeichen, wenn sie jemanden Mr oder Miss nannte. »Wir sprechen uns morgen früh vor dem Unterricht.«

»Ja, Ma'am.«

Sie wandte sich Dennis Farman zu und hielt den Zettel hoch. »Dennis, dein Vater hat angerufen und lässt ausrichten, dass er es heute nicht schafft, dich abzuholen, du sollst zu Fuß nach Hause gehen.«

Sobald Miss Navarre die Hand sinken ließ, raste die gesamte fünfte Klasse wie eine Herde Wildpferde zur Tür.

»Warum wehrst du dich nicht gegen ihn, Tommy?«, fragte Wendy, als sie von der Grundschule von Oak Knoll in Richtung Oakwoods Park gingen.

Tommy schob sich seinen Rucksack über die Schulter. »Weil er mich dann verdrischt.«

»Ach, der reißt doch nur die Klappe auf.«

»Du hast ja keine Ahnung. Als er mich mal beim Völkerball angerempelt hat, habe ich danach bestimmt eine Woche nicht richtig Luft gekriegt.«

»Du musst dich zur Wehr setzen«, beharrte Wendy mit funkelnden blauen Augen. Sie hatte lange gewellte blonde Haare wie eine Meerjungfrau und frisierte sich immer wie irgendwelche Rockstars, von denen Tommy noch nie etwas gehört hatte. »Sonst bist du kein Mann.«

»Ich bin ja auch kein Mann. Ich bin ein Kind, und das werde ich auch noch eine Zeit lang bleiben.«

»Was, wenn er hinter mir her wäre?«, fragte sie. »Was, wenn er versuchen würde, mich zu schlagen oder zu entführen?«

Tommy runzelte die Stirn. »Das ist was anderes. Dann geht's ja um dich. Klar würde ich versuchen, dich zu retten. So was wird von einem Jungen erwartet. Das nennt man Ritterlichkeit. Wie bei den Rittern der Tafelrunde oder in *Krieg der Sterne*.«

Wendy lächelte und wickelte einen ihrer blonden Zöpfe zu einer Schnecke über ihrem Ohr auf. »Bin ich dann Prinzessin Leia?«, fragte sie mit einem koketten Augenaufschlag.

Tommy verdrehte die Augen. Sie bogen vom Bürgersteig ab auf einen Weg, der durch den Park führte.

Oakwoods war eine ausgedehnte Parkanlage, für die man den Wald an einigen Stellen gerodet hatte, um dort überdachte Picknickplätze, einen Konzertpavillon und einen Spielplatz hinzubauen. Der Rest war verwildert und glich einem Urwald, durch den ein paar schmale Pfade führten.

Die meisten Kinder hätten niemals die Abkürzung durch den Park genommen, weil Geschichten kursierten, der Wald wäre verwunschen und es würden verrückte Penner darin wohnen, und irgendwann hatte sogar mal jemand behauptet, er hätte Bigfoot dort gesehen. Aber es war der kürzeste Weg nach Hause, und Wendy und er gingen ihn seit der dritten Klasse. Es war noch nie etwas Schlimmes passiert.

»Und du bist Luke Skywalker«, sagte Wendy.

Tommy wollte nicht Luke Skywalker sein. Han Solo hatte viel mehr Spaß, er sauste mit Chewbacca durchs Universum, scherte sich nicht um Regeln und tat, was er wollte.

Tommy hatte in seinem ganzen Leben noch keine Regel gebrochen. Alles verlief geordnet und geplant. Um sieben Uhr aufstehen, Viertel nach sieben Frühstück, um acht in die Schule. Schulschluss zehn nach drei. Viertel vor vier musste er zu Hause sein. Manchmal ging er zu Fuß. Manchmal wurden sie von Tommys oder Wendys Mutter oder Vater abgeholt, je nachdem. Wenn er nach Hause kam, gab es etwas zu essen, und er berichtete seiner Mutter, was in der Schule los gewesen war. Von vier bis Viertel nach sechs durfte er raus und spielen – es sei denn, er hatte Klavierunterricht –, aber Punkt halb sieben hatte er mit frisch gewaschenen Händen am Abendbrottisch zu sitzen.



Es wäre viel lustiger gewesen, Han Solo zu sein.

Wendy hatte inzwischen das Thema gewechselt und erzählte ihm irgendetwas über ihre neueste Liebessängerin Madonna, von der Tommy noch nie etwas gehört hatte, weil seine Mutter darauf bestand, dass sie nur öffentlich-rechtliche Radiosender hörten. Sie wollte, dass er später mal Konzertpianist und/oder Hirnchirurg wurde. Tommy wollte Baseballspieler werden, wenn er groß war, aber das sagte er seiner Mutter lieber nicht. Das war eine Sache zwischen ihm und seinem Vater.

Plötzlich ertönte hinter ihnen ein Kriegsgeheul, das ihnen das Blut in den Adern gefrieren ließ, gefolgt von einem Geräusch, als würde eine Horde Wilder durchs Gehölz brechen.

»Crane ist 'n Schwanzlutscher!«

»Lauf!«, schrie Tommy.

Hinter einem umgestürzten Baumstamm tauchten Dennis Farman und Cody Roache auf und stürmten unter lautem Gebrüll und mit knallroten Gesichtern auf sie zu.

Tommy packte Wendys Handgelenk und rannte los. Er war schneller als Dennis. Er hatte ihn schon öfter abgehängt. Für ein Mädchen war Wendy auch schnell, aber nicht so schnell wie er.

Farman und Roache holten langsam auf, die Augen hervorquellend wie bei einem dieser Wasserspeier. Ihre Münder standen weit offen. Sie brüllten immer noch, aber Tommy hörte nichts außer dem Hämmern seines Herzens und dem Knacken der Zweige, als sie durch den Wald rannten.

»Hier lang!«, schrie er und bog von dem Pfad ab.

Wendy blickte zurück und schrie: »Furzer!«

»Spring!«, rief Tommy.

Sie sprangen über eine Böschung und segelten durch die Luft. Farman und Roache sprangen ihnen nach. Sie lan-

deten alle vier unsanft auf dem Boden und überschlugen sich.

Die Farben des Waldes wirbelten vor Tommys Augen durcheinander wie in einem Kaleidoskop, während er immer weiterrollte, bis ihn schließlich ein weicher Erdhaufen stoppte.

Einen Moment lang blieb er reglos liegen und hielt die Luft an, wartete darauf, dass Dennis Farman sich auf ihn stürzte. Stattdessen hörte er Dennis irgendwo hinter ihm laut stöhnen.

Langsam richtete Tommy sich auf Händen und Knien auf. Der Boden unter ihm war frisch umgegraben. Es roch nach Erde und nassen Blättern und noch nach etwas anderem, das er nicht hätte benennen können. Der Boden war weich und feucht und krümelig, als hätte ihn jemand mit einer Schaufel umgegraben. Als hätte jemand etwas begraben ... oder jemanden.

Das Herz schlug ihm bis in den Hals, als er den Kopf hob ... und dem Tod ins Angesicht blickte.

### 3

Zuerst sah Tommy nur, dass die Frau hübsch war. Sie sah friedlich aus wie *Die Tote im See*. Ihre Haut war blass und irgendwie bläulich. Ihre Augen waren geschlossen.

Dann schoben sich allmählich andere Dinge in den Vordergrund: Blut, das über ihr Kinn gelaufen und eingetrocknet war, ein Riss an der Wange, Ameisen, die in ihre Nasenlöcher hinein- und herauskrabbelten.

Tommy wurde es schlecht.

»O Scheiße!«, rief Dennis, nachdem er sich aufgerappelt hatte.

Cody Roache, das Gesicht mit Erde verschmiert und die Brille schief auf der Nase, kreischte los, drehte sich um und rannte den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Wendy starrte die Tote an, ihr Gesicht war weiß wie ein Laken, aber ihr Verstand funktionierte genauso gut wie immer. Sie drehte sich zu Dennis und sagte: »Du musst deinen Dad rufen.«

Dennis achtete nicht auf sie. Er ließ sich auf Hände und Knie nieder, um die Tote besser betrachten zu können. »Ist sie wirklich tot?«

»Fass sie nicht an!«, stieß Tommy hervor, als Dennis einen seiner dicken Finger nach dem Gesicht der Frau ausstreckte.

In seinem ganzen Leben hatte er erst ein Mal einen toten Menschen gesehen – seine Großmutter väterlicherseits –, und die hatte in einem Sarg gelegen. Aber er wusste, dass sie die Frau nicht anfassen durften. Es war respektlos. So etwas tat man nicht.

»Was ist, wenn sie bloß schläft?«, fragte Dennis. »Was ist, wenn man sie lebendig begraben hat und sie bewusstlos ist?«

Er versuchte, eines der Augenlider der Frau nach oben zu schieben, aber es ging nicht. Er schien seinen Blick nicht von ihrem Gesicht wenden zu können.

Tommy hatte den Eindruck, als hätte jemand an dem Grab gebuddelt. Eine Hand der Frau ragte aus der Erde, als hätte sie sie hilfeschend ausgestreckt. Die Hand war zerfleischt, vielleicht hatte ein Tier ihre Finger angenagt, daran herumzerrt und die Knochen freigelegt.

Er war direkt auf eine tote Frau gefallen. In seinem Kopf drehte sich alles. Es war ein Gefühl, als hätte jemand einen Kübel kaltes Wasser über ihm ausgekippt.

In dem Augenblick, in dem Dennis erneut die Hand ausstreckte, um die tote Frau zu berühren, kam aus dem Gebüsch gegenüber ein Hund und knurrte.

Keiner von ihnen wagte es, sich zu bewegen. Der Hund sah böse aus. Er war weiß, mit einem großen schwarzen Fleck um eines der Glupschaugen und eines der kleinen Ohren. Der Hund kam näher. Die Kinder wichen zurück.

»Er beschützt sie«, sagte Tommy.

»Vielleicht hat er sie umgebracht«, sagte Dennis. »Vielleicht hat er sie umgebracht und wie einen Knochen verbuddelt, und jetzt ist er wiedergekommen, um sie zu fressen.«

Er sagte das in einem Ton, als hoffte er das und könnte es kaum erwarten, die nächste grausige Szene zu sehen.

Genauso plötzlich, wie er aufgetaucht war, machte der Hund kehrt und verschwand wieder zwischen den Büschen.

Im nächsten Augenblick erschien ein Mann in der Uniform eines Deputys am Rand der Böschung, die die Kinder hinuntergestürzt waren. Er hatte einen Bürstenhaarschnitt, und seine Augen lagen hinter einer verspiegelten Sonnenbrille, und wie er so auf sie herunterblickte, sah er aus wie ein Riese. Es war Dennis Farmans Vater.

Tommy hielt sich von den Deputys fern, die den Bereich um das flache Grab mit gelbem Absperrband gesichert hatten. Er hätte schon längst zu Hause sein sollen. Seine Mutter würde furchtbar böse auf ihn sein. Um fünf hatte er Klavierunterricht. Aber irgendwie konnte er sich einfach nicht dazu aufraffen zu gehen, und außerdem durfte er das ja vielleicht auch gar nicht.

Die Dämmerung senkte sich über die Bäume. Irgendwo lief hier ein gefährlicher Hund herum und vielleicht sogar ein Mörder. Er wollte nicht mehr zu Fuß nach Hause gehen.

Die Erwachsenen auf der anderen Seite des Absperrbands schenkten Wendy und ihm keine Beachtung. Dennis lungerte direkt an der Absperrung herum, um so viel wie möglich von dem mitzubekommen, was die Deputys taten.

Cody war den ganzen Weg bis zur Straße gerannt und wäre beinahe vor den Streifenwagen von Dennis' Vater gelaufen. Tommy hatte die Deputys darüber reden hören. Mr Farman hatte sich schnurstracks zum Fundort der Leiche begeben, aber Cody war nicht zurückgekommen.

»Ich wüsste gern, wer sie ist«, sagte Wendy leise. Sie saß auf dem Stumpf eines im letzten Sommer gefällten Baums.  
»Und wie sie gestorben ist.«

»Jemand hat sie umgebracht!«, sagte Tommy.

»Ich will jetzt lieber nach Hause«, sagte Wendy. »Du nicht?«

Tommy gab keine Antwort. Er hatte das Gefühl, sich im Inneren einer Blase zu befinden, und sobald er sich bewegte, würde die Blase platzen, und alle möglichen Gefühle würden wie eine Welle über ihn hinwegspülen und ihn ertränken.

Inzwischen hatte sich auch ein Grüppchen Schaulustiger im Park eingefunden. Sie standen oben an der Böschung – Jugendliche, ein Postbote, einer der Hausmeister aus der Schule.

Während er noch die Leute musterte, tauchte plötzlich Miss Navarre auf. Sie entdeckte Wendy und ihn und kam zu ihnen.

»Alles in Ordnung mit euch beiden?«, fragte sie.

»Tommy ist auf eine tote Frau gefallen!«, sagte Wendy.

Tommy sagte nichts. Er hatte am ganzen Leib zu zittern begonnen. Ihm stand das Gesicht der toten Frau vor Augen – das Blut, der Riss in der Wange, die Ameisen, die auf ihrem Gesicht herumkrabbelten.

»Ein Deputy ist in die Schule gekommen und hat gesagt, dass etwas passiert ist«, erklärte Miss Navarre und warf einen Blick zu der Stelle, an der die tote Frau lag. Dann wandte sie sich Tommy zu, strich ihm über die Stirn und entfernte ei-

nige welke Blätter aus seinen Haaren. »Du bist ganz blass, Tommy. Du solltest dich setzen.«

Gehorsam setzte er sich neben Wendy auf den Baumstumpf. Miss Navarre war mindestens so bleich wie sie, aber auf dem Stumpf war kein Platz mehr.

»Erzählt mir, was passiert ist«, sagte sie.

Die Geschichte sprudelte nur so aus Wendy heraus. Als sie zu der Stelle kam, wie Tommy auf das Grab gefallen war, schloss Miss Navarre die Augen und sagte: »Mein Gott.«

Sie beugte sich zu Tommy herunter und sah ihm in die Augen. »Geht's dir gut?«

Tommy nickte kaum merklich. »Ja.«

Seine Stimme klang, als käme sie von weither.

»Wartet hier«, sagte Miss Navarre. »Ich frage die Deputys, ob ich euch nach Hause bringen kann.«

Sie ging hinüber zu dem zwischen den Bäumen gespannten Absperrband und versuchte, die Aufmerksamkeit von Dennis Farmans Vater auf sich zu lenken, der hier das Sagen zu haben schien.

Die beiden wechselten ein paar Worte. Miss Navarre deutete auf Dennis. Farmans Vater schüttelte den Kopf. Sie stritten miteinander. Tommy erkannte es an der Art, wie sie standen – Miss Navarre die Hände in die Hüften gestemmt, Mr Farman mit vorgestreckter Brust und auf sie herabblickend. Schließlich hob Miss Navarre eine Hand und beendete die Diskussion.

Verärgert kehrte sie zu ihnen zurück, auch wenn sie sich Mühe gab, es zu verbergen. Tommy spürte ihren Zorn, als würde sie eisiger Lufthauch umwehen.

»Kommt«, sagte sie und streckte die Hände nach ihnen aus. »Ich bringe euch nach Hause.«

Mit seinen zehn Jahren betrachtete sich Tommy normalerweise als zu groß, um sich von einem Erwachsenen an

die Hand nehmen zu lassen. Er konnte sich nicht einmal mehr daran erinnern, wann seine Mutter ihn das letzte Mal an die Hand genommen hatte. Im Kindergarten vielleicht. Aber im Augenblick kam er sich nicht besonders groß vor, und er nahm Miss Navarres Hand und hielt sich daran fest, als sie Wendy und ihn von diesem schrecklichen Ort wegführte. Aber das Bild nahm Tommy mit, es hatte sich ihm eingeeignet, und bei dem Gedanken, dass er es vielleicht nie wieder loswerden würde, wurde ihm ganz schlecht.

#### 4

Anne Navarre spürte, wie sie innerlich zitterte, als sie sich von Frank Farman und dem Grab mit der Leiche abwandte, über das ihre Schüler gestolpert waren – zum einen zitterte sie vor Entsetzen darüber, was sie gerade gesehen hatte, zum anderen vor Zorn auf Frank Farman. Er war zu beschäftigt, um mit ihr zu sprechen. Um seinen Sohn würde er sich kümmern, sobald er die Zeit dazu fand – als glaubte er, es wäre egal, wenn er seinen Sohn bei der Exhumierung einer Leiche zusehen ließ. arschloch.

Sie kannte Farman von einem Elternabend her. Er gehörte zu den Männern, die nichts außer der eigenen Meinung gelten ließen, und hätte eher bis zu seinem letzten Atemzug darauf beharrt, die Sonne gehe im Westen auf, als einer Frau recht zu geben.

Wie ihr Vater.

Im Augenblick konnte sie der Ursache für ihr Zittern jedoch nicht weiter auf den Grund gehen: Sie hatte ein Mordopfer gesehen – eine Frau, die umgebracht und verscharrt worden war wie irgendwelcher Müll –, und sie wusste, dass ihre Schüler das Gleiche gesehen hatten.



Tami Hoag

**Schwärzer als der Tod**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-37190-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2010

Das Böse lauert vor der eigenen Haustür ...

Drei Kinder finden beim Spielen eine halb verscharrte Leiche. Mehr noch als der grausige Fund erschüttert Anne Navarre, ihre Lehrerin, die Tatsache, dass ihre drei Schützlinge den unschuldigen Glauben an eine heile Welt verlieren mussten. Noch ahnt sie nicht, dass die Tote im Wald für die ganze Dorfgemeinschaft das Ende der Unschuld bedeutet, denn es bleibt nicht bei einem Opfer. Doch als Profiler Tony Mendez hinzugezogen wird, stößt er auf eine Mauer des Schweigens ...